Catech.
3059

Catech. 305 q/= Fischer

Ueber die

Methode

des katholischen

Religions-Unterrichtes

in den deutschen Schulen.

Nebst
einem Anhange über
Auswahl und Ordnung des Lehrstoffes.

Den
kurpfalzbayerischen
Elementar-Lehrern und Lehrerinnen
gewidmet
von

Gottfried Angelikus Fischer,
Professor am kurfürstl. Gymnasium und Religionsleh-
rer an der kurfl. Lehranstalt für künftige Schullehrer.

Ung. 6, geb. 9 Kr.

München 1804.
Im churfürstl. deutschen Schulbücherverlage am Rindermarkte.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Meine Absicht bey dieser kleinen Schrift ist keine andere, als den Lehrern deutscher Schulen eine vollständige Anweisung, wie sie Kindern in der Religions- und Sitten-Lehre auf die faßlichste und beßte Weise Unterricht ertheilen mögen, in die Hand zu geben. Deßwegen suchte ich das Beßte aus den bewährtesten Schriften älterer und neuerer Zeiten über diesen Gegenstand zusammen, und ordnete es nach meinen eigenen Begriffen; auch habe ich wohl hier und da die Resultate meines Nachdenkens beygesetzt.

Dasjenige, was der Anhang über Auswahl und Ordnung der Materie enthält, habe ich aus dem vortrefflichen Werke: Ueber den neuen katholischen Katechismus. Bey Gelegenheit einer Mainzischen Preisaufgabe, herausgezogen.

Für den größten Theil der Lehrer in deutschen Schulen ist es wahres Bedürfniß, eine solche Anweisung bey der Hand zu haben, da bisher die Katechisirkunst den Seelsorgern ganz allein überlassen war, und die Schullehrer gewöhnlich nur nach den vorgeschriebenen Katechismen Fragen und Antworten vorlasen. Die Anleitung zur Katechisirkunst konnte man einzeln, wenigst bey uns, bisher nicht

haben,

haben; und in Verbindung mit größeren Werken war sie für Schullehrer zum Ankaufe meistens zu kostspielig. Diese Gründe mögen mein Unternehmen rechtfertigen.

Ueber den Plan will ich nur dieses sagen: Ich hielt es der natürlichen Ordnung gemäß, daß der Lehrer zuerst die Kinder kenne, dann seine eigenen Anlagen zum Religionslehrer prüfe. Deßwegen schickte ich Bemerkungen über die Kinder und über die Eigenschaften des Lehrers als Katecheten voraus, und wollte ihn erst darnach mit dem Gegenstande seines Geschäftes, dem Endzwecke und der Behandlungs-Weise näher bekannt machen.

Die beygefügte Fragmethode sollte dem Lehrer nicht nur das Prüfen der Kinder erleichtern, sondern seinen Unterricht selbst nützlich und eindringend machen. Sollt' ich meine Absicht nicht in jeder Hinsicht erreicht haben, so war doch mein Bestreben redlich, und diesem Bestreben zu Folge werd' ich mich auch gerne von einsichtsvollen Männern eines Besseren belehren lassen.

München, den 20. Heumonath 1804.

Der Verfasser.

Vom Religionsunterrichte überhaupt.

Religion, welche den Verstand aufhellet, und den Menschen veredlet, ist das vorzüglichste, unentbehrlichste Mittel, uns zu guten und glücklichen Menschen zu machen.

Ich brauche nicht mehr zu sagen, um den Lehrern und Lehrerinnen deutscher Schulen die Wichtigkeit des Religionsunterrichtes recht nahe ans Herz zu legen.

Man belegt diesen Theil des Unterrichtes gewöhnlich mit dem griechischen Nahmen Katechisiren; seinem Ursprunge nach aber heißt dieses Wort nichts anders, als die Kinder und Ungelehrten über die Wahrheiten der Religion so ausfragen, daß sie ihre Kenntnisse davon durch Antworten verrathen müssen. Indeß heißt es noch lange nicht katechisiren, wenn man die Fragen aus dem Katechismus herausliest; auch

muß ich, um Fragen über einen Gegenstand stellen zu können, durch vorläufigen Unterricht den Grund zur Erkenntniß desselben gelegt haben. Man erweitert also die Einsichten des Kindes durch **Erklärung** oder Unterricht und durch **Prüfung**; und daher entsteht in Rücksicht des Religionsunterrichtes eine katechetische Erklärung und eine katechetische Prüfung. Beyde wandeln Hand in Hand. Erstere bricht die Bahn, die zweyte ebnet dieselbe und macht sie wandelbar; öfters führt auch Letztere ganz allein zur Bahn hin, und erleichtert im Einverständnisse mit Ersterer das Fortwandeln auf derselben.

Die Kinder

bringen entweder ganz und **gar keine** Religionskenntnisse zur Schule, oder sie haben **einige dunkle** Begriffe davon erhalten, und etwa auch zur mechanischen Ausübung gebracht. Jene und diese müssen auf eine besondere Weise behandelt werden.

Bey dem Religionsunterrichte für Kinder der **ersten** Art finden folgende Regeln Statt:

1) Man suche zuerst aus der noch unverdorbenen Natur die Gefühle der Liebe, Ehrfurcht und des Gehorsams gegen Eltern, Wohlthäter und Freunde aufzuwecken.

2) Man halte, eigentlich zu reden, mit dem katechetischen Unterrichte zurück, so lange das Kind durch sein zartes Alter noch gehindert ist, etwas zusammenhängendes zu denken, oder einen Gebrauch seiner keimenden Vernunft zu machen.

3) Man beginne den eigentlichen Religionsunterricht von dem Begriffe des Daseyns und der Vollkommenheiten eines höchsten Wesens auf eine für solche Kinder faßliche Weise.

4) Die nächstfolgenden Wahrheiten und Lehren seyen immer in den vorhergehenden unmittelbar enthalten.

5) Geheimnisse, unmittelbar geoffenbarte Wahrheiten, und auch Handlungen, die ohne vorausgesetzte Kenntniß derselben nicht verstanden werden, z. B. das Kreutzmachen, lasse man bey dem allerersten Religionsunterrichte ganz weg.

6) Da die Kinder, für welche dieser erste Unterricht gehört, noch blosse Zuhörer sind, und ihr Verstand dem Lehrer beym Unterrichte nur äußerst wenig mit rbeitet, so verschone man sie mit Beweisen der vorgetragenen Lehren, und suche indeß mehr ihr Gedächtniß zu beschäftigen, und das Gefühl der Ehrfurcht in ihnen zu erwecken.

7) Die Nro. 5 gegebene Regel, nebst noch anderen Gründen, fodert, daß man diese Kinder beym Religionsunterrichte der höheren Klassen nicht zuhören lasse, so sehr dieß auch bey Erklärung anderer Gegenstände zu empfehlen seyn möchte.

8) Der Uebergang zu den geoffenbarten Wahrheiten geschehe nur sehr allmählig, und erst dann, wenn die Kinder einen bestimmten Begriff von Offenbarung erhalten haben.

Anmerkung. Um alle bisher erwähnten Regeln genau befolgen zu können, wird ein besonderes Religionslehrbuch für die verschiedenen Klassen der Kinder erfodert, da die bisher bestehenden größtentheils unzulänglich sind.

Regeln für den Religionsunterricht jener Kinder, welche schon einige Kenntnisse des Christenthums in die Schule mitbringen, sind folgende:

1) Der Lehrer muß das Kind so lange prüfen, bis er erfährt, welche Sätze es schon weiß, und von diesen muß dann der katechetische Unterricht angefangen werden.

2) Um aus dem, was das Kind schon weiß, neue Begriffe und Sätze zu entwickeln, führe der Lehrer selbes durch Fragen auf bekannte Sätze, aus welchen

chen der neu zu entwickelnde Satz folgt, und dann unterrichte er das Kind, diese Folgen einzusehen; oder er lege dem Kinde treffende Beyspiele vor, und suche den Satz, den er zum Gegenstande des Unterrichtes gewählt hat, daraus abzuleiten; oder er lasse den Schüler einen Spruch aus der Bibel herlesen, und fodere ihn auf, den Lehrsatz, welchen er ihm beybringen will, in dem gelesenen Bibelspruche aufzusuchen.

3) Bey Auswahl der Materie soll auf Ordnung und Zusammenhang vorzüglich gesehen werden. Denn der Mensch, welcher in den Kindesjahren die Religionswahrheiten seinem Gedächtnisse in einer gewissen Verbindung eingeprägt hat; wird bey reiferen Jahren dieselben in der schönsten Harmonie vor sich sehen und von ihrer Heiligkeit um so mehr überzeugt seyn.

4) Man zeige bey jeder Wahrheit, die man vorträgt, sogleich die daraus entspringende Verbindlichkeit für den handelnden Menschen, und ihren Einfluß auf unsern Beruf, auf die Erreichung unserer Bestimmung, und verbinde daher überall die evangelische Sittenlehre mit der theoretischen Religionslehre.

5) Man beobachte oder weise selbst die Kinder auf Gelegenheiten hin, wo ihr Gefühl aus Religionsgründen erregt wird, oder die aus der Religion herge-

geleiteten Verbindlichkeiten in Wirklichkeiten übertreten, und erinnere sie dann allezeit an die beygebrachten Grundsätze.

6) Man lasse die Kinder von Monath zu Monath die vorgetragenen Religionswahrheiten in Verbindung mit der evangelischen Sittenlehre im Zusammenhange, wie in einer Stammreihe, auf einer Tafel aufgeschrieben erblicken, und durchgehe dann das Gelernte noch ein Mahl kurz.

Der Lehrer als Katechet

Soll a) besondere Kenntnisse und b) Eischaften besitzen.

1) Die meisten bringen von der Schule viel Gedächtnißwerk und leeren Wortkramm ohne inneren Gehalt in das Lehramt mit. Man hat sich da, um einen ausgezeichneten Ort zu erhaschen, oder recht bald die Prüfung aushalten zu können, einen ganzen Vorrath von Formeln und Phrasen eigen gemacht, und Manches recht gut beschreiben und schildern gelernt, wovon man bey mehr Nachdenken noch sehr unvollkommene Begriffe und dunkle Kenntniß im Kopfe findet. Es muß daher der angehende Religionslehrer die gesammelten Begriffe durch fleißiges Nachdenken und Lesen auseinander zu setzen und aufzuhellen suchen.

2) Der

3) Der Lehrer soll von dem, was er lehrt, nicht bloß den Namen, sondern auch den Grund anzugeben wissen. Ist das, was ich vortrage, in der Schrift, in der Tradition gegründet? Ist es die Lehre der Kirche, und in welchem Sinne? Diese Fragen muß er sich selbst und immer setzen, wenn er die Religionslehre vorträgt. Oder würde sich wohl einer aus ihnen getrauen, Sätze als göttliche Wahrheiten und als Lehren der Kirche vorzutragen, die es im Grunde nicht sind, z. B. die übermäßige Zahl der Feyertage rc.?

4) Der Lehrer muß eine gute Auswahl der Materien treffen können, und das Anwendbarste, dem Alter und Verstande der Kinder Angemessenste herausheben.

5) Er soll sich gefaßt machen, die Einwürfe und Zweifel der Kleinen, und bey Gelegenheit auch der Grossen, zu widerlegen, und in dieser Hinsicht soll er das Wesentliche von dem Zufälligen zu unterscheiden, jedes auf den geeigneten Platz hinzusetzen wissen.

6) Er lese daher oft und fleißig in der heiligen Schrift. Sie ist das vollkommenste Muster nicht nur dessen, was er zu lehren, sondern auch wie er zu lehren hat. Er lese auch Auslegungen und Erklärungen darüber. „Prüfet alles, und was gut ist, behaltet“ sagt Paulus Thes. V. 21.

7) Er trachte, sich die Geschicklichkeit zu erwerben, seine erworbenen Kenntnisse und Einsichten in die Volkes- und Kindersprache überzutragen. Beym Unterrichte der Kinder ist es nicht genug, zu sagen: Ich sehe den Satz ein. Ich bin von dieser Wahrhet vollkommen überzeugt. Es folgt hieraus noch keineswegs, daß auch die Schüler überzeugt seyn müssen Der Lehrer muß sich selbst in die Lage der Zuhörer versetzen, in die Jahre der Jugend zurückkehren und de Geschichte seiner eigenen Schulzeit durchsehen, um schicklich zu lehren und verständlich zu werden.

8) Allgemeine Menschenkenntniß sey dem Lerer auch beym Religionsunterrichte vor allem empfolen. Wie kann er auf Verstand und Willen seiner Zuhörer wirken, Begriffe in ihnen entwickeln, überzeugende Beweise klar darstellen, Vorurtheile ausrotten fremde Wahrheiten einpflanzen? Wie kann er ihen Leidenschaften oder bösen Neigungen begegnen, um selbe zu schwächen, zu verbannen, und Platz fü Tugend und Sittlichkeit in ihrem Herzen zu gewinnn, wenn es ihm an Kenntniß des menschlichen Herzns fehlet? Hieher gehört auch **Volks-Kenntniß** ins Besondere, weil jedes Volk, oder jeder einzelne Distrkt eines und desselben Landes seine eigenen Vorurthele, Begriffe, Neigungen und Denkart hat; was sich wohl aus beobachtendem Umgange, aber nicht aus Büchern lernen läßt.

Kennt-

Kenntniß der einzelnen Kinder ist dem Religionslehrer, wie jedem Schulmanne, nöthig. Sie haben dasselbe Subjekt, den Menschen, zu bilden, also dieselbe Kunst nöthig. Nebst Allem diesem soll der Religionslehrer mit der Natur- und Geschichtkunde nicht unbekannt seyn. In der ersten findet er tausendfache Gelegenheit, seine Religionsgrundsätze zu bekräftigen und Vorurtheile zu verscheuchen; die Letztere aber biethet ihm reichlichen Stoff zur Belebung der vorgetragenen Wahrheiten dar.

Nebst diesen allgemeinen Kenntnissen fordert man bey jedem Katecheten vorzügliche Eigenschaften des Verstandes und des Willens. Unter die ersten gehören,

1) Scharfsinn, die Zweifel der Kinder zu lösen, ihre Antworten schnell zu durchschauen, die Unrichtigkeit derselben auf der Stelle zu bemerken, sich dadurch nicht irre führen zu lassen, neue Fragen aus den Antworten der Kinder herzuleiten, und den Faden des Unterrichtes nicht zu verlieren.

2) Lebhafte Einbildungskraft, um Leben, Feuer, Abwechslung und Annehmlichkeit in den Vortrag zu bringen, reich an Bildern und Gleichnissen zu seyn.

3) **Gutes Gedächtniß**, die zum Vortrage gesammelten Materialien aufzubewahren und jedes Kind allmählig und zu rechter Zeit damit bekannt zu machen.

4) **Macht der Sprache**, um das Vorzutragende bis zur verständlichen Erklärung auf verschiedene Weise auszudrücken, das unnöthige Aufhäufen der Worte zu vermeiden, den innern Gehalt der Ausdrücke zu kennen, und abwechselnd und bindig im Vortrage der Beweise zu seyn.

Wer nicht schon von Natur mit diesen Gaben ausgestattet worden ist, der suche durch strenge Selbstbeobachtung, durch Lesung guter Bücher, durch Ueben in Aufsätzen, und im mündlichen, besonders sokratisirenden Vortrage dem Mangel abzuhelfen.

Zu den Eigenschaften des Willens gehören bey einem Religionslehrer,

1) **Herrschaft über seine Eigenliebe.** Er suche nicht mit gelehrtem Bombast zu glänzen.

2) **Ueber seine Einbildungskraft.** Er lasse sich durch zu lebhafte Nebenideen von dem vorgezeichneten Wege nicht abbringen.

3) **Ueber auffahrende Hitze und Ungeduld;** durch sie widerspricht er seiner eigenen Lehre, die bloß Sanftmuth und Liebe seyn soll.

4) Ue-

4) **Ueber seine Vorneigung zu den Kindern**, welche nur durch gutes Betragen, Fleiß und Aufmerksamkeit bestimmt werden soll.

5) **Ueber sein Aeusserliches**, als Hände, Zunge, Mienen und Geberden; anzügliche Worte, ungebührliche Mienen, unanständige Geberden ꝛc.

Diese Herrschaft über sich selbst wird nur durch Selbstverläugnung errungen. Man beschränke daher seine Einbildungskraft inner den gehörigen Gränzen durch genaue Bestimmung und Eintheilung der Materie bey der Vorbereitung. Man unterdrücke aufbrausende Hitze und Ungeduld dadurch, daß man sich zum voraus mit allem, was selbe erregen könnte, bekannt mache, und dagegen bewaffne. Dieß muß aber durch wiederhohlte und immer neue Anstrengung geschehen.

6) **Selbstgefühl und Ueberzeugung** dessen, was man vorträgt. Die Lehre muß aus dem Herzen kommen und mit Wärme dem Herzen, mit Ueberzeugung dem Verstande mitgetheilt werden.

7) **Liebe zu den Kleinen.** Nicht Pflicht, auch nicht Neigung allein muß den Lehrer leiten. Dieß fodert schon der Begriff von der Erhabenheit seines Amtes. An der nothwendigen Geduld fehle es nie, um die Liebe der Kleinen zu gewinnen, und ihren Leichtsinn zu verscheuchen.

Die Vorbereitung

zu jeder einzelnen Religionsstunde besteht darinn:

1) Der Lehrer stärke seinen Geist durch stets mehr befestigte Ueberzeugung von den Religionswahrheiten, und durch tugendhafte Liebe.

2) Er bestimme und scheide in der gut ausgewählten Materie wohl das Theoretische von dem Praktischen, das Wesentliche von dem Zufälligen, Menschenlehre von Gotteslehre, die Grundwahrheiten für Kinder von den gelehrten Schulsätzen.

3) Er sammle alle Gründe, die er für einen Lehrsatz finden kann, zusammen.

4) Er studiere und bereite sich auf den angemessensten Vortrag.

5) Er entwerfe sich am Anfange des Schuljahres die Ordnung des ganzen Lehrkurses, entweder nach eigenem, höherer Ortes gutgeheissenem Plane, oder nach einem bestimmten Katechismus. In diesem Plane unterscheide er allemahl vor der Lehrstunde, wieviel er heute und wieviel er ein anderes Mahl vortragen wolle.

6) Er zerlege den Hauptsatz des Unterrichtes in seine Theile, und stelle diese in der natürlichsten Ordnung zusammen.

7) Steht das Skelet da, so denke er auf die Bekleidung. Er setze sich in die Lage der Zuhörer, und suche ihre Fassungskraft zu erreichen, ihre Aufmerksamkeit zu spannen, Leben und Kraft in den Vortrag zu bringen rc. Dabey kömmt es vorzüglich auch auf den Eingang, auf die Ankündigung des Vortrages an.

8) Er suche den Inhalt des Unterrichtes dem Gedächtnisse der Kinder einzuprägen durch Denksprüche, Sprichwörter, Stellen aus Kirchengesängen rc.

9) Er bereite sich vor, das Theoretische, welches er vortragen will, am Ende praktisch anwendbar mit Wärme vorzustellen.

10) Er mache sich nicht auf die Fragen der Kinder gefaßt, sondern denke sich seine eigene Fragmethode aus. In dieser Hinsicht lese er die Dialogen gut eingerichteter Schulbücher.

11) Er arbeite selbst, und schreibe nicht aus Büchern.

12) Er überdenke den Zweck seiner Arbeit.

Auswahl der Materie.

Beym Religionsunterrichte kann man

a) Lehrsätze vorbringen, von derer Wahrheit der Verstand überzeugt, und durch die auch zugleich fromme Gesinnungen erwecket werden sollen.

b) Man

b) Man kann auf Pflichten hinweisen, die uns die Sittenlehre auflegt, und die Mittel zeigen, die Ausübung dieser Pflichten zu erleichtern, äussere und innere, praktische und theoretische Religion und Sittlichkeit bezwecken. Der Religionslehrer soll zu diesen allen in der Schule nur den Grund legen, der Volkslehrer ebendasselbe erweitert, vermehrt, angewandt vortragen, und der Theolog die Quellen, Grundbeweise und Meinungen der Gelehrten, im Systeme vortragen, die Einwürfe widerlegen, u. s. w. Und hierdurch begründet sich der eigentliche Unterschied zwischen Kinderlehrer, Volkslehrer und Gottesgelehrten.

1) Auf dem grossen Gebiethe, das der Religionsunterricht umfaßt, muß für Kinder eine geschickte Wahl des Lehrstoffes getroffen werden. Man kann hier die Fassungskraft der Kinder, im Allgemeinen, und ins Besondere, für den Maaßstab überhaupt annehmen. Diese Wahl wird dem Lehrer erleichtert, wenn er bedenkt, daß er nur den Grund zu dem legen soll, was der Volkslehrer ausführen muß. Er streuet den Saamen, dessen Früchte von der Zukunft erwartet werden müssen. Also das Zubereiten, das Reinhalten des Bodens, der erste Keim ist die Sache des Kinderlehrers.

2) Es werde für die Kinder **nicht zu viel** ausgewählt. Alle Ueberhäufung schadet ꝛc.

3) **Nicht zu wenig**; manches schwer Scheinende kann durch Anwendung einer guten Methode den Kindern leicht gemacht werden.

4) **Subtilitäten**, erudites Wesen ist ganz zu vermeiden.

5) Alles Vorgetragene muß die strengste Prüfung der Wahrheit aushalten.

6) Vorzügliche Rücksicht ist auf den Unterschied der innern und äussern Religion zu nehmen.

Nähere Bestimmung

des Zweckes ist a) Erleuchtung des Verstandes; b) Veredlung des Willens.

Die Erleuchtung des Verstandes beym katechetischen Unterrichte besteht darin, daß das Kind, so viel es seine Fassungskraft zuläßt, von den Religionswahrheiten überzeugt werde. Hiezu wird erfodert:

1) **Eine geschickte Auswahl der Materie;**

2) **Deutlichkeit des Vortrages.** Diese zu erlangen müssen folgende Regeln beobachtet werden.

a) Man

a) Man überlege und bestimme zuvor die ganze Gedankenfolge, die sich bey einem Gegenstande von nicht zu grosser Ausdehnung zeigen kann.

b) Man lasse alles Fremde und Zerstreuung-Veranlassende hinweg, suche entgegen seinen Vortrag möglichst einfach, schmucklos und bestimmt einzurichten.

c) Man weiche jeder Dunkelheit der Worte und Begriffe durch Erklärungen aus. So vollständig auch der Lehrer ein Wort, einen Begriff sollte erklären können, um nicht selbst ein blinder Führer zu seyn; so ist es doch schon für die Kinder erklecklich, wenn sie nur das bey jedem Worte denken, was dabey zu denken ist, ohne eben eine Erklärung darüber zusammenzufassen. Wenn also der Religionslehrer erklärt, so sollte er mehrere Dinge, welche unter einem Worte und Begriffe enthalten sind, herzählen, ihren Unterschied bemerken und so ihren Umfang bestimmen. Z. B. über das Wort: Erlöser. Figürliche Ausdrücke nützen nichts, und man muß da, wo sie nicht vermieden werden können, die Aehnlichkeit zwischen dem Bezeichnenden und dem Bezeichneten gründlich angeben, z. B. Glaubenslicht und Einsicht in die Glaubenssachen. Sittliche Begriffe sollen

Nicht

nicht durch Worterklärung, sondern durch Erzählung von Thatsachen, die sie bezeichnen, erzeuget werden; z. B. vom Samaritan. Kann man ganz und gar keinen klaren Begriff von einer Sache geben, so nehme man die Analogie (Aehnlichkeit) und den Kontrast (Gegensatz) zu Hülfe. Z. B. Glauben — Unglauben. Man verschaffe sich einen Vorrath von Beyspielen und Vergleichungen.

d) Man beuge jeder Möglichkeit zur Mißdeutung der Wörter vor. Die Kinder bringen meistens schon rohe Materialien zur Schule, auf welche sie gar leicht eine schiefe Anwendung des in der Schule Gehörten machen. Man soll hier nicht so fast einreißen, als durch ein neues Gebäude das Alte zu verdrängen suchen.

e) Die Ordnung der Punkte im Vortrage soll von unten hinauf, von den Theilen zu dem Ganzen steigen, oder analytisch seyn, und nicht syntetisch, oder vom Ganzen auf die Theile.

3) Faßlichkeit des Vortrages. Sie besteht darin, daß die ertheilte Lehre in die bisher gesammelten Kenntnisse des Kindes passe. Wenn sich im Kopfe des Kindes gar nichts findet, das mit der neuen Sache irgend eine Verwandtschaft,

einen Zusammenhang hat, so geht das Kind von der neuen Lehre, wie von einem ganz unbekannten Gaste, schüchtern weg. Hieher gehören:

a) Anschaulichkeit. Kindern ist Alles fremd und leerer Schall, was sie nicht auf eine gehabte Anschauung beziehen können. Ihre Erkenntniß bleibt immer sinnlich und reicht nur auf ihr Wohnort, ihre Bekanntschaft und täglichen Geschäfte.

b) Aus den unmittelbaren Anschauungen helfe man den Kindern nach und nach zu gewissen allgemeinen Erfahrungsurtheilen.

c) Zur Faßlichkeit dient, wenn man seinen Satz auf gewisse allgemeine Grundsätze, zurückführen kann, z. B. Nichts umsonst; Alles hat seine Ursache; Wie die Arbeit, so der Lohn. u. a. m.

Faßlichkeit und Deutlichkeit sind zwar zum Theil Naturgabe, Talent; können aber auch Erwerb des Fleißes und der Uebung seyn. Doch gehört allezeit ein heller, richtiger, ruhiger Geist dazu.

Ob der Lehrer faßlich im Vortrage gewesen sey, muß er aufs Strengste untersuchen, und lieber begriffen als bewundert werden.

4) Gründ-

4) Gründlichkeit. Der Religionsunterricht muß nicht nur an sich erweisen, sichere Wahrheiten enthalten, sondern diese Wahrheiten müssen auch dem gewiß seyn, der sie lehret, und jedem, dem sie beygebracht werden. Die Wahrheiten müssen also nicht nur erklärt, sondern auch bewiesen werden. Bey Beweisen der Religionswahrheiten beobachte man;

a) die blosse Versicherung, daß Etwas wahr sey; der Zuruf: Glaubt es, ꝛc. ist nicht hinlänglich, Etwas glaubbar zu machen, so wenig, als das einzige Ansehen des Lehrers hinreichender Grund für einen Glaubensartikel ist, wenn man je mehr als bloß menschlichen Glauben haben will. Indeß muß doch der Lehrer sein persönliches Ansehen zu erhalten trachten, selbes nie durch das Vorbringen ungegründeter Dinge aufs Spiel setzen, weil es immer noch ein Leitweg zur Ueberzeugung bleibt.

b) Man muß die Beweise wohl von der Form, sie vorzutragen, unterscheiden. Die gelehrte Art zu beweisen, taugt für Kinder nicht; diesen muß man den Satz und den Grund desselben wie in Eines zusammen geschmolzen einpflanzen, daß sie sich Eines ohne das Andere nicht denken

zu können glauben; oft ist es schon genug, wenn man den Satz deutlich zergliedert und seinen Zusammenhang mit andern wahren Sätzen deutlich vor Augen stellt.

c) Gibt es mehrere Beweisarten für einen Satz, so wähle man jene aus, welche dem Kinde am faßlichsten sind.

d) Wenn der gelegte Grund richtig ist, so kann man die völlige Strenge des Beweises der Entwickelung des höheren Alters überlassen.

e) Geheimnißreiche Glaubenslehren können nicht aus der Vernunft, sondern nur aus der Offenbarung durch die Entscheidung der Kirche vermittelst der Vernunft hergehohlt werden. Man muß dann in diesem Falle aus der Schrift nur solche Beweise auswählen, die den zu beweisenden Satz schon wörtlich, buchstäblich enthalten. Der Glaube an das Ansehen der Kirche muß schon feste Wurzel gefaßt haben, und die Vernunft darf nicht gegen die Schrift gehetzet werden, wenn sie gebraucht werden soll, den Beweis eines Satzes in derselben auszufinden.

f) Es ist unnütz und unedel, beym Beweise eines Glaubenssatzes Anspielungen und Ausfälle auf die Gegner zu machen, und sich in polemische Plagereyen einzulassen.

5) Aeussere Einkleidung des Vortrages. Einige haben die Methode, ihren Gegenstand zur Erregung der Aufmerksamkeit sogleich anzukünden, ihn punktweise mit der nöthigen Erläuterung darzustellen, und ihm am Ende auf eine für das Gedächtniß behaltbare Art zusammenzufassen. Allein man läuft bey dieser Art des Vortrages Gefahr, den Zuhörern eckelhaft zu werden und ihre Aufmerksamkeit zu verlieren. Kinder horchen gerne zu, wenn man erzählt; ihre Aufmerksamkeit bleibt gewöhnlich bis ans Ende der Erzählung gespannt. Man kann dann aus dem Inhalte der Erzählung diesen oder jenen Lehrsatz größtentheils entwickeln und das Ganze anschaulich machen.

Die christliche Religionslehre ist dieser Methode ganz fähig. Denn ein großer Theil der Glaubenswahrheiten, z. B. Schöpfung der Welt und des Menschen, Fall der ersten Menschen, Jesu Erlösung, Sendung des heiligen Geistes ꝛc. sind, ihrem wesentlichen Inhalte nach, eigentliche Erzählungen, und auch in dieser Form in der Schrift enthalten.

Die natürliche Kenntniß Gottes beruhet auf der Kenntniß der Natur, der Menschen ꝛc.; man kann sie dann durch historische Schilderung derselben befördern.

Die

Die Sittenlehre beruht auf sittlichen Gefühlen und den Folgen sittlicher Handlungen aus dem menschlichen Leben. Beyde werden aus eigener oder fremder Erfahrung hergehohlt, oder durch Geschichte und Erzählungen dargestellt. Was keiner Erfahrung fähig ist, kann durch Erfahrungsfähige Gegenstände mittelst Vergleichung beleuchtet werden. Zur historischen Einkleidung katechetischer Gegenstände gehören also Religionsthatsachen, Schilderungen der moralischen und physischen Natur, Erzählungen, wirkliche Geschichte, Parabeln, Gleichnisse rc.

Dabey hat man folgende Punkte zu bemerken:

a) Das, was als Geschichte erzählt wird, muß zuverlässig wahr seyn; denn der Religionsvortrag leidet durchaus nichts Falsches oder Unzuverlässiges.

b) Die Erzählung sey dem Verstande der Kinder angemessen, nicht verworren, sondern anschaulich, wahr und lebhaft, aber auch nicht tändelnd. Was dem Verstande der Kinder nicht anpassend ist, soll lieber gar weggelassen werden. Die Erläuterung der Sitten und Gebräuche mag man auf eine geschickte Weise der Erzählung einverleiben, oder durch Fragen erörtern.

c) Da

c) Da die heilige Schrift das reichste Magazin der Erzählungen für den Religionslehrer ist, so soll er hieraus seinen historischen Vorrath für Glaubens- und Sittenlehre vorzüglich schöpfen. Dazu kömmt noch der Vortheil, daß die Kinder zur Lektüre selbst Lust bekommen, und selbe einst um so leichter verstehen werden.

d) Man unterscheide bey Erzählung biblischer Geschichten wohl jene Eräugnisse, welche erzählt, aber nicht gebilligt, von denen, die erzählt und zugleich gebilligt werden können. Beym Jugendunterrichte kann nur von Letzteren Gebrauch gemacht werden.

e) Wirkliche Geschichten enthalten öfters Umstände, die sich zur Absicht des Lehrers nicht schicken; da kann sich dann der Lehrer zu seinem Zwecke Parabeln bilden, wenn er nämlich einen Satz Erzählungsweise darstellt, und den Stoff dazu aus dem alltäglichen Leben nimmt. Die Anwendung der Parabeln bey dem Religionsunterrichte ist durch den Gebrauch des göttlichen Lehrers Jesu selbst geheiligt und empfohlen worden. Man lese die Parabeln vom verlornen Schaafe, vom verschwenderischen Sohne u. a. m. Dabey vermeide man aber alles Unanwendbare und

Auf-

Ausserordentliche, und nehme nur das zu Hülfe, was natürlicher und ordentlicher Weise geschehen muß. Durch die Parabeln kann man den Vorurtheilen und Leidenschaften der Menschen näher beykommen, ohne ihre Empfindlichkeit zu reitzen; doch müssen die Kinder die Hülle der Parabeln leicht entdecken können, oder man muß ihnen selbe wegheben.

f) Die Schilderungen sollen ohne poetischen Schmuck, aber doch lebhaft seyn.

g) Vergleichungen müssen von bekannten Dingen hergenommen werden, und sind bey Geheimnissen gar nicht anwendbar, weil es bey diesen keine erschaffene Aehnlichkeit geben kann.

Veredlung des Willens.

Der Glaube ohne gute Werke ist todt. Kopfreligion ohne Herzensreligion nützt zum besser und glücklicher Werden nicht. Es muß also nebst dem theoretischen Religionsunterrichte auch der praktische gegeben werden, wenn die Kinder einst gute und glückliche Menschen werden sollen.

Zwar wurde hier schon bey mehreren Gelegenheiten erwähnt, daß man auch beym theoretischen Unterrichte allzeit sogleich die Anwendung der erklär-

ten

ten Wahrheiten zeigen soll; allein der praktische Religionsunterricht ist von solcher Wichtigkeit und zugleich von so mancherley Beschwerden, daß wir ihm wohl noch ganz besonders unsere Aufmerksamkeit widmen dürfen. Beym praktischen Religionsunterrichte sind zwey Stücke von dem Lehrer in Erwägung zu ziehen. I. Der Endzweck des praktischen Religionsunterrichtes. II. Die Mittel zu diesem Endzwecke.

I.

Endzweck

des praktischen Religionsunterrichtes.

Erkenntniß dessen, was gut oder bös, gebothen oder verbothen ist, bleibt immer nur für sich allein Erkenntniß und ist noch nicht Ausübung. Es findet sich nur zu oft eine grosse Kluft zwischen Verstand und Wille. Soll das, was man als gut erkennt, in Ausübung übergehen, so müssen noch besondere Beweggründe und Antriebe daseyn. Nur zu selten läßt sich der Mensch durch Kenntniß und Vorstellung des Guten oder Bösen bestimmen. Die Vorstellung ist entweder gar nicht da, oder sie ist an sich zu schwach, um den Willen in Thätigkeit zu setzen; oder sie wird durch die stärkeren physischen Annehmlichkeiten verdrängt.

drängt. Soll die Vorstellung des Guten wirksam seyn, so muß sie durch öftere Wiederhohlung nachdrücklich stark geworden, in Neigung oder Gesinnung übergegangen seyn.

Der Mensch muß das Gute hochschätzen und lieben. Diese Hochschätzung und Liebe aber ist nichts anders, als Neigung und Gesinnung für das Gute. Auf dieser Neigung und Gesinnung beruhet alle Sittlichkeit der menschlichen Handlungen. Wer also gute, glückliche Menschen ziehen will, der muß auf die Gesinnungen der Kinder hinarbeiten, Neigungen für das Gute in ihnen erzeugen, die erzeugten zu verstärken suchen, und dieß ist dann der Endzweck des praktischen Religionsunterrichtes; denn auf diese Weise wird das Herz des Menschen veredelt, wenn es für das Gute Neigung bekömmt.

II.

Mittel zum Endzwecke
sind

a) Kenntniß des Ursprungs der Verschiedenheit der Neigungen;

b) Die Kunst, Neigungen zu erzeugen;

c) Innere und äussere Beweggründe der Tugend;

d) Anwendbarkeit derselben im Einzelnen;

e) Wie-

e) Wiedererweckung;

f) Kraft des Vortrags.

a)

A. Die Neigungen unterscheiden sich als gute oder böse in Rücksicht des Gegenstandes; doch ist unter ihnen allen ein gewisser Zusammenhang, so, daß eine die andere erzeugt, schwächt, oder stützt: Einfluß und Wirkungsart geben ebenfalls einen Unterschied der Neigungen an. Einige haben auf alle Arten guter Handlungen einen Einfluß, z. B. Nächstenliebe, Schätzung der Tugend; andere sind nur Bezugsweise gut und können unter gewissen Umständen sogar böse werden, wie die Mäßigkeit bey dem Geitzigen, der Muth beym Bösewichte. In Hinsicht der Wirkungsart erzeugen einige gute Handlungen bestimmter Art, als Friedfertigkeit rc., andere vielerley Arten guter Handlungen, als Tapferkeit. — Diese scheut keine Gefahr, dem Unterdrückten zu helfen, die Wahrheit zu bekennen, im Leiden geduldig auszuharren rc. Man merke bey diesem Allem: die gute Neigung allein macht die daher entspringende Handlung noch nicht sittlich-gut; das Gute muß mit Bewußtseyn und mit Absicht auf das Gute geschehen. Wer z. B. Almosen giebt, weil der Anblick eines Elenden sein Vergnügen störet, oder, weil er so seinen Hang hat, auch Andern etwas Gutes zukommen zu lassen, der ist zwar ein für die Gesellschaft, in der er lebt, vortheilhaftes

Mit-

Mitglied, allein seine Wohlthätigkeit ist ohne eigentlich-sittlichen Werth, und mehr eine Schmeicheley gegen sein geliebtes Ich, als eine ächte Tugendhandlung.

B. Ein anderer Unterschied der Neigungen läßt sich in ihren ersten Grundlagen finden. Unter die angebornen Grundtriebe zu den Neigungen gehört Selbstliebe, welche den Trieb, sich zü erhalten, zu vervollkommnen, seinen Zustand zu verbessern, sich Vergnügen zu schaffen ꝛc. in sich schließt. Hierher gehört auch der Trieb zur Thätigkeit, zur Veränderung, Nachahmung, Neuheit, Trägheit, der Trieb nach Hochachtung, Herrschaft, Ehre ꝛc., der Trieb zur Geselligkeit, zum Regelmäßigen, Grossen, Wunderbaren ꝛc. sittliches Gefühl u. s. f. Alle diese Anlagen werden durch das Temperament, oder die Grundbeschaffenheit des Körpers und Gemüthes, durch Geschlecht, Lebensart, Alter ꝛc. näher bestimmt, daher der Eine muthiger, sanfter u. s. f. als der Andere ist.

Oefter wiederhohlte Handlungen einer einzelnen Art machen dann diese Neigungen allmählig stärker und endlich zur unveränderlichen Natur.

Nebst diesen angebornen Grundanlagen kann die lebhafte Vorstellung von dem Werthe eines Dinges

der

der Erzeugungsstoff einer Neigung seyn, wenn sie sich durch Ueberzeugung des Verstandes in anwendbare Grundsätze auflöset. So wird z. B. Muth und innere Stärke in der Seele desjenigen erzeuget, welcher durch lebhafte Vorstellungen überführt wird, daß dem menschlichen Geiste nichts unerträglich, nichts unüberwindlich sey, daß es der Mühe lohne, Etwas zu ertragen, daß die drohenden Uebel eben nicht so schrecklich seyen u. s. w.

Grundsätze, welche durch lebhafte Vorstellung der Dinge in uns herrschend geworden sind, nennt man Gesinnungen, und — in so weit sie unsern Willen bestimmen oder lenken — Neigungen. Die daraus entspringenden Handlungen können dann gut oder bös, sittlich oder unsittlich, Tugenden oder Laster, und in der Theologensprache, gute Werke oder Sünden seyn.

b)

Die Kunst, gute Neigungen zu erzeugen,

kann nur durch folgende Regeln bestimmt werden.

1) Der Lehrer benütze die guten Anlagen zur Tugend, welche die Natur, das Temperament, oder auch die Gewohnheit dem Kinde verschafft. Sie sind

die

die Keime der Tugend, welche die Natur in das menschliche Herz gelegt hat; z. B. natürliches Wohlwollen gegen Andere, Gefühl für strenge Billigkeit, Hang zur Größe ꝛc. So wenig diese Anlagen an sich selbst Tugenden sind, so können sie doch unter Leitung des Verstandes zu Tugenden werden.

2) Thätigkeit des Willens hängt von der Erkenntniß des Verstandes ab. Der eigentliche Weg zur Veredlung des Willens ist also die Belehrung, und geschieht durch den Verstand. Diese Belehrung muß aber überzeugend seyn, auf Grundsätzen ruhen, aus welchen die gute Neigung von selbst entstehet. Willst du, daß ich lieben soll, so zeige mir das Schöne und Gute des Gegenstandes, und meine Liebe für ihn entspringt aus der Vorstellung und Anschauung seiner Güte und Schönheit.

3) Man räume Alles auf die Seite, was die Emporkeimung der schönen Pflanze hindern könnte. Jede entgegengesetzte Neigung muß geschwächt, die widersprechenden Grundsätze müssen aufgehoben werden. So lange z. B. der Mensch den Reichthum für das größte Gut des Lebens hält, wird es schwer seyn, ihn zum thätigen Mitleid zu bewegen.

4) Blosse Vorstellung nützt nichts. Man lasse mit der Belehrung nicht eher nach, als bis der einge-

präg-

prägte, anwendbare Grundsatz zur herrschenden Gesinnung geworden ist. Die Lehren der Sittlichkeit müssen um so mehr durch feste Ueberzeugung eingeprägt werden, weil sie immer gegen die Leidenschaften und bösen Neigungen zu kämpfen haben. Diese Feinde der Sittlichkeit suchen nur zu oft, den Verstand auf ihre Seite zu bringen, Zweifel zu erregen, das Ansehen der Lehrer wankend zu machen, u. s. w. Wer weiß es, ob die Sache auch eben so unrecht ist; ob nicht auf der andern Seite doch noch Gutes daraus entspringen, wenn schon der Anschein gegen mich ist ꝛc. Mit solchen Lieblingssprüchen pflegt die Leidenschaft unsere Vernunft und unser sittliches Gefühl zu betäuben. —

Es ist gewiß, daß Mangel an gründlicher Sittenlehre eine Hauptquelle der herrschenden Unsittlichkeit ist.

Kinder, die bloß aus Gehorsam, Furcht oder Mangel der Versuchung gut sind, werden in reiferen Jahren, wenn die Begierden lebhafter und die bösen Beyspiele reitzender sind, das Joch des Gehorsams unerträglich finden, und die Schranken der Sittlichkeit um so eher durchbrechen. Die Sittenlehre muß daher, um gute Neigungen zu erwecken, frühe und in eben dem Maaße, nach welchem die Vernunft sich

ent-

entwickelt, auf unerschütterliche Gründe gebauet, und gegen allen Zweifel gesichert werden.

5) Die Erregung guter Neigungen geschehe ohne alle Schmeicheley gegen das Kind; man muß das Gute um seiner selbst wegen, ohne Rückblick auf Glückseligkeit vorstellen. Man wird sogar oft weniger Mühe haben, dem Kinde die Rechtmäßigkeit oder Unrechtmäßigkeit einer Handlung aus seinem eigenen sittlichen Gefühle anschaulich, als es auf die ferneren Folgen einer Handlung, auf den Einfluß derselben in eigenes oder allgemeines Wohl aufmerksam zu machen.

c)

Die Beweggründe zur Tugend

sind entweder innerliche oder äusserliche.

A. Der vornehmste innerliche Beweggrund zur Tugend liegt in dem Begriffe der Tugend. Der rechte Begriff der Tugend, die eigentliche Vorstellung des sittlich-Guten kann nicht ohne innere Billigung und Wohlgefallen aufgefaßt werden. Blosse Kenntniß des Guten und Bösen führt uns schon zur Tugend. Man lasse die Kinder, nachdem man ihnen sittlich-gute oder böse Handlungen erzählt hat, über die Rechtmäßigkeit derselben an sich selbst und über an sich gute Handlungen nach allerley Beweggründen urtheilen, z. B. bey

der Parabel, welche Nathan dem David erzählte, oder — es schenkt Jemand einem Armen 100 Dukaten, daß er einen falschen Schwur vor Gericht ablege, und dergleichen.

B. Darstellung der Tugend in ihrer innern Stärke ist ebenfalls ein innerer Beweggrund, nach ihr selbst zu streben. Wenn man sie mit dem Hindernisse ringen, und im Unglücke standhaft ausharren sieht, so wird unsere Achtung gegen sie größer, und der Nachahmungstrieb bey uns mächtiger.

C. Der letzte innere Beweggrund zur Tugend ist endlich das Bewußtseyn, seine Pflicht auch im Kampfe mit sich selbst gethan zu haben. Hierin liegt ein edles Selbstgefühl und der Genuß seltner Zufriedenheit. Beyspiel hierzu ist Joseph und der diebische Bäcker im Kerker. Kinder selbst haben hierüber schon oft Erfahrungen gemacht.

Die äusseren Beweggründe beruhen auf dem Zusammenhange der Glückseligkeit und der Tugend, als

a) in dem natürlichen Laufe der Dinge. Z. B. die Folgen der Tugend, als Mäßigkeit und Gesundheit ꝛc. oder heimliche Unsittlichkeit werden doch

einst offenbar; oder: mein eigenes Glück hängt mit fremden Glücke zusammen.

b) Vorstellung der göttlichen Regierung; daß wir alle von Gottes Willen abhängen, an ihm unsern Belohner und Richter erwarten müssen 2c.

Die äusseren Beweggründe, wenn sie gleich nicht die einzigen seyn dürfen, sind doch von grossem Nutzen: bey feinern Gemüthern bringen sie eine vollkommene Harmonie in alle Theile. Das Gewissen wird nicht durch eigenes Urtheil allein, sondern auch durch die göttliche Billigung unserer Handlung beruhiget; der rohe und sinnliche Mensch wird durch die Furcht der Strafe erschreckt und durch Versprechungen gereitzt.

d)

Werth der Beweggründe zur Tugend und Anwendbarkeit derselben.

Nicht alle Beweggründe zur Tugend sind gleich gut. Man kann hierbey folgende Beobachtungen machen.

a) Handlungen, welche das Vergnügen allein zum Beweggrunde haben, sind ohne allen sittlichen Werth;

b) Ent-

b) Entsagt man einem gegenwärtigen, eigenen Vergnügen, um sein eigenes, oder fremdes dauerhafter zu gründen, so beweißt dieß schon mehr Entfernung vom Sinnlichkeitstriebe, und mehr Herrschaft der Vernunft über die Empfindung.

c) Religion gibt als Mittel der Tugend selbst eine Sanktion; der Kluge gebraucht sie, bleibt aber nicht dabey stehen.

d) Liebe zu Gott, als Wohlgefallen an seinen Vollkommenheiten betrachtet, hat, wenn sie ein Beweggrund tugendhafter Handlungen ist, ihre Grade. Wer sich z. B. vom Bösen enthält, weil er Gottes gerechte Strafe fürchtet, handelt aus sklavischer Furcht und ohne Verdienst: wer aber Gottes Heiligkeit und Gerechtigkeit mit Ehrfurcht und Wohlgefallen erkennt, und deßhalb das Gute thut, der nähert sich stets mehr dem reinen Wohlgefallen an Gott, als Inbegriff alles Guten. Indeß wird nicht erfodert, daß sich jede Handlung auf Gott unmittelbar beziehe, sondern es ist hinlänglich, daß sie Gottes Willen, der Tugend, als unserm letzten Zwecke, nicht widerspreche. Z. B. Wenn der Lehrer sagt: Wer freywillig Böses

thut, den werden die Vorwürfe seines Gewissens plagen; so mag er wohl hinzusetzen: Dieß ist die richterliche Stimme, welche Gott in dem Innersten eines jeden Menschen erweckt.

e) Die Beweggründe jeder Tugend mögen auf folgende verschiedene Arten zurückgeführt werden: 1) Ist die Handlung an sich selbst gut und rechtmäßig? 2) Kömmt sie mit meinem sittlichen Gefühle überein? 3) Welchen Bezug hat sie auf meine eigene, 4) welchen auf fremde Glückseligkeit? 5) Entspricht sie der geläuterten, reinen Vernunft, und der nach richtigen Grundsätzen anerkannten Offenbarung?

Um die Sittenregeln gehörig anzuwenden, sehe man auf die Lage, die Mittel und den richtigen Begriff derselben. — Man gebe die Lage, die Gelegenheit an, in welcher die empfohlene Tugend ausgeübt werden soll, damit die Erinnerung an die Regel und die Gelegenheit ihrer Anwendung sich in der Einbildungskraft verbinden, und bey Entstehung der letzteren auch jene erweckt werde. Dadurch werden die Lehrlinge auch vor dem Mißverstande verwahrt. — Mancher greift die Sache bey dem beßten Vorsatze entweder verkehrt an, oder geräth wegen der Wahl der Mittel in Verlegenheit: der Lehrer muß also z. B.

nicht

nicht nur sagen: Kinder, seyd wohlthätig, sparsam u. s. a.; sondern er muß ihnen auch die beßte, für sie schicklichste Art der Wohlthätigkeit, Häuslichkeit u. s. w. zeigen. —

Der Sittenlehrer soll schon bey Zeiten darauf denken, richtige Bilder einzuprägen, und den falschen zuvorzukommen: denn nichts geschieht leichter, als daß die Phantasie eines Menschen, dessen Verstand sich an abgezogene Begriffe nicht halten kann, unbewußt und unwillkührich ein Bild entwerfe, welches man, wenn es einmal zu sinnlich gefaßt ist, so leicht nicht mehr verdrängen kann.

e)

Wiedererweckung guter Gesinnungen.

Die Spuren des Guten erlöschen mit der Zeit, und die Neigungen drängen sich allmählig wieder hervor, wenn man keine Mittel gebraucht, die Aufmerksamkeit auf tugendhafte Gesinnungen zu unterhalten, und das sittliche Gefühl zu stärken. Solche Mittel sind die Lesung der heiligen Schrift, und anderer sittlich-guter Bücher, die Anhörung des Wortes Gottes, der öffentliche Gottesdienst, das Gebeth, und die von Christus besonders eingesetzten Heilsmittel, die heiligen Sakramente, u. s. m. Der Sittenlehrer muß also

nicht

nicht nur den öfteren, sondern auch den zweckmäßigen Gebrauch dieser Heilsmittel ans Herz legen; dabey aber auch dem Irrwahne vorbeugen, als ob diese Tugendmittel die Tugend selbst schon ausmachten.

f)

Kraft des Vortrags.

Der Vortrag des Sittenlehrers muß nachdrücklich, unausgesetzt und mit Wärme begleitet seyn.

Der Nachdruck besteht hier nicht in der ästhetischen Kraft der Worte, sondern in der klaren Darstellung eines Gegenstandes, um ihn mit einem Blicke übersehen zu können. Sollte der Gegenstand kein eigenes Licht haben, so gebrauche man Vergleichungen, und entlehne so fremdes Licht. Die Verbindung der Begriffe von gewissen Personen, Begebenheiten, Orten und Zeiten verstärken ebenfalls, was an sich nicht stark genug wirket. Doch müssen hier grasse Bilder vermieden, die Vergleichungen aus dem gemeinen Leben hergehohlt, und die Wahrheit niemals dem Nachdrucke aufgeopfert werden. —

Tugenden werden nicht durch wortreiche Bestimmungen, sondern durch Geschichten, Personen, Schilderungen, Erzählungen aus dem gemeinen Leben, am Beßten dargestellt. — Wird das Bild der Tugend neben

ben dem des Lasters aufgestellt, so wird der Eindruck durch diesen Kontrast noch mehr verstärkt, und die Seele beschäftigt sich leichter und länger mit Vergleichung zwischen Bild und Gegenbild. — Sanfte Rührungen, z. B. Freude, Trauer, Mitleid, Furcht, u. a. eben so das Grosse, Edle, Erhabene u. s. w. mögen mit dem Vortrage um so eher verbunden werden, da sie immer gefallen, stärkeren Eindruck machen, und länger haften.

Unausgesetzt ist der Vortrag, wenn man jede schickliche Gelegenheit benützt, gute Gesinnungen zu erregen, und überhaupt im ganzen Unterrichte Sittenlehre einflechtet.

Die Wärme des Vortrages besteht nicht in aufbrausender Hitze und Zudringlichkeit, nicht in dem erkünstelten Affekt des Heuchlers; sondern in dem Tone eines Freundes, der es innigst gut mit den Kindern meint, in dem Tone eines Mannes, der die Kraft der Tugend in sich selbst fühlt, und aus Ueberzeugung spricht.

Fragmethode
bey dem
Religions- und Sittenunterrichte.

Der Endzweck des Fragens nach gegebenem Unterrichte ist zweyerley: Man sucht nähmlich durch Fragen das bereits Vorgetragene zu wiederhohlen, und dem Kinde deutlicher darzustellen; dabey wird aber auch zugleich der Lehrer aus den Antworten des Kindes abnehmen können, wie weit er es in der Deutlichkeit seines eigenen Vortrages gebracht habe, und ob er die Aufmerksamkeit des Kindes erhalten, oder zu benützen gewußt habe.

Die Frage des Lehrers muß daher in Hinsicht des ersten Zweckes

a) einfach seyn; d. h. der Lehrer soll nicht auf einmal nach vielen, sondern nur nach einer einzigen Sache fragen, um das Kind nicht irre, und wegen der Antwort unschlüßig zu machen.

b) Sie muß kurz seyn, nur so wenig Worte enthalten, als der Verständlichkeit unbeschadet gebraucht werden können.

c) Sie soll allgemein faßlich und anständig seyn. Der Schüler soll aus der Redensart den

Sinn

Sinn des Fragenden wohl verstehen. Hierzu wird erfodert, daß man die dem Kinde zunächst bekannten und im allgemeinen Leben üblichen Wörter gebrauche. Bildliche Redensarten, welche bey höheren Religionslehren vorkommen mögen, sollen vor der Frage deutlich erklärt, und zugleich der Grund davon angegeben werden.

d) Die Fragen müssen überhaupt zusammenhangend, wohlgeordnet und rein ausgesprochen seyn. Der Zusammenhang muß sowohl zwischen den Fragen selbst, als zwischen den Fragen und den darauf folgenden Antworten bestehen. Der erste ist nothwendig, wenn die Antwort vollkommen gut ausgefallen ist: der andere, wenn der Schüler durch seine Antwort kein Genüge leistete, wie wir gleich nachher hören werden. — Die Ordnung der Fragen soll der natürlichen Denkart vernünftiger Menschen gemäß seyn; d. i. man soll von den leichteren anfangen, und dem Schüler die Sachen so, wie er sie nacheinander aufgegriffen hat, wieder abfragen. — Die Frage soll rein seyn, damit sie von jedem Schüler gehörig vernommen werde. Hierbey ist das Geschwindsprechen zu vermeiden, um dem Kinde Zeit zur Antwort zu lassen: auch

sollte die Frage mit keiner entscheidenden Geberde begleitet seyn, damit das Kind das eigene Nachdenken nicht unterlasse, und etwa nur auf die Bedeutung einer solchen Geberde allein sehe.

Der zweyte Zweck bey dem Fragen wird erreicht, wenn der Lehrer die Antwort der Kinder gehörig beurtheilen und zweckmäßig anwenden kann. Man bemerke hiebey folgende Fälle:

Der Lehrer fragt, und das Kind schweigt, — oder antwortet richtig, — oder irrig — oder nicht passend — oder dunkel und unvollständig.

Das Stillschweigen kann verschiedene Ursachen zum Grunde haben. Das Kind versteht vielleicht die Frage nicht, oder es weiß die passende Antwort nicht, oder es fehlt ihm an Worten, seine Gedanken auszudrücken, oder es liegt Furchtsamkeit, oder Unachtsamkeit zum Grunde. Die beyden letzteren Ursachen können da leicht aus dem äußeren Betragen eines Kindes erforscht werden, und man mag dann im Falle, daß dieselben wirklich vorhanden sind, liebreiche Ermahnungen zur Aufmerksamkeit und Offenheit nebst Wiederhohlung und Erklärung der gethanen Frage als die beßte Arzney anwenden. Ist der Schüler auf-

merk-

merksam und ohne Furcht, und antwortet noch nicht, so untersuche der Lehrer, ob er bey seiner Frage alles Erfoderliche beobachtet habe, und verbessere in der nachfolgenden Frage das Fehlerhafte der ersten. Wenn aber auf eine nach allen Regeln gestellte Frage keine Antwort von Seite des Kindes erfolgt, so weiß es entweder nichts zu antworten, oder es kann die Antwort nicht in Worten ausdrücken. Für diese beyden Fälle suche der Lehrer seine Frage so umzukleiden, daß die zur Antwort erfoderlichen Worte in der Frage selbst schon enthalten sind. Antwortet das Kind noch nichts, so ist es ein Beweis, daß es den Gegenstand der Frage gar nicht kenne, und der Lehrer hat dann die Pflicht auf sich, den Unterricht über diesen Gegenstand noch einmal zu wiederhohlen.

Bey der **richtigen** Beantwortung einer Frage muß der Lehrer wohl untersuchen, ob es nicht etwa bloß ein glücklicher Griff des Gedächtnisses gewesen sey, daß das Kind die rechte Antwort vorgebracht habe. Dieses wird sichtbar, wenn die Frage mit veränderten Worten wiederhohlt, und etwa auf eine nähere Erklärung gedrungen wird.

Wenn die Antwort **irrig** ist, so kann sie entweder das Gegentheil von dem, was geantwortet werden sollte, oder vielleicht einen falschen Begriff von

der

der Sache enthalten. Das Verhalten des Lehrers in dem ersten Falle ist vorhin schon erwähnt worden. Der falsche Begriff aber muß, wenn er als blindes Vorurtheil dem Gedächtnisse des Kindes anklebet, durch die entgegengesetzte reine Wahrheit aufgehoben; oder wenn es ein Irrthum ist, für welchen das Kind eigene Gründe zu haben glaubt, durch überwiegende Gegengründe zernichtet werden.

Das Unpassende der Antwort kann Unaufmerksamkeit, Leichtsinn, oder Irrthum zum Grunde haben; und der Inhalt kann für sich wahr, oder irrig, oder thöricht und lächerlich seyn. Die Frage muß dann noch einmal, und zwar auf das Deutlichste wiederhohlt, und für den ersten Fall beygesetzt werden, das die Antwort zwar eine Wahrheit enthalte, daß man aber nach dieser nicht gefragt habe. Im zweyten Falle decke man das irrige der Antwort auf; und im dritten Falle ist das sicherste, die Antwort mit der Ermahnung, es möchte sich auf das Gesagte wohl besinnen, zu übergehen.

Die Dunkelheit der Antwort ist meisten Theils ein Beweis, daß es dem Kinde an Worten, sich deutlich auszudrücken, mangle: dafür ist bereits schon ein Hilfsmittel angegeben worden.

Bey der Unvollständigkeit, welche sowohl in den Begriffen, als in den Beweisen liegen kann, muß der Lehrer das Fehlende zeigen, und durch wiederhohlten Unterricht zu ergänzen suchen.

Anhang

Ueber Auswahl und Ordnung beym katholischen Religionsunterrichte.

Jedes Kind soll durch Erweckung guter Neigungen z. B. der Dankbarkeit gegen Wohlthäter, Liebe und Hochschätzung gegen rechtschaffene und vorzügliche Menschen ꝛc. für den Religionsunterricht vorbereitet werden. Mit dieser Vorbereitung sollte man noch die Betrachtung des Schönen, Mannigfaltigen und Unermeßlichen in der Natur verbinden, und dem Kinde Gefühl und Freude für die Gegenstände der Schöpfung einflößen.

Der Religionsunterricht selbst beginne mit den leichtfaßlichen Lehren der natürlichen Religion, und aus den vorausgeschickten Naturbetrachtungen könnte der Begriff von Gott, Gottes Daseyn, Vorsehung,

Weisheit und anderen Vollkommenheiten sehr einleuchtend und anschaulich entwickelt werden. Zunächst sollte man die Unsterblichkeit der Seele als höchst wünschenswerth und wahrscheinlich vorstellen, um sie zu genaueren Beweisen dieser wichtigen Wahrheit, welche sie für jetzt noch nicht fassen können, gleichsam vorzubereiten. Hat das Kind einen richtigen Begriff von Gott, als dem Höchsten, unabhängigen Wesen, dem Urheber und Schöpfer aller Dinge, der uns liebt, von dem wir alles Gute haben u. s. w. aufgefaßt, so vergesse man nicht als eine Folge hiervon, dem Kinde auch Liebe und Ehrfurcht gegen dieses höchste Wesen einzuflößen, und es zum Gebethe zu Gott, als seinem Schöpfer, Erhalter und Wohlthäter, öfter anzuhalten.

Die Pflichten, welche man aus den Eigenschaften Gottes herleiten, und den Kindern jetzt sogleich und vorzüglich einprägen soll, sind — Gehorsam gegen die Aeltern, Wahrheitsliebe, Angewöhnung zum Fleiß und zu nützlicher Geschäftigkeit, Theilnahme am Wohl und Wehe anderer Kinder und Menschen, Bestreben Andern Gutes zu thun, und ihnen vom eigenen Ueberfluße mitzutheilen, Genügsamkeit mit dem Seinigen u. s. w. Die natürliche Religion und Sittenlehre soll dann für die an Kenntniß und Uebung des Verstandes zunehmenden Kinder im weiteren Umfange erklärt,

und

und dabey die Pflicht der innern und äussern Gottesverehrung wohl auseinander gesetzt werden. Hierauf kann man zur Religion Jesu selbst übergehen. Hier würde man am Beßten mit einer kurzen Lebensbeschreibung Jesu, mit Erzählung seiner edelsten Thaten und mit Schilderung seiner Gesinnungen auch in Beziehung auf die Kinder, die er so innigst liebte, anfangen. Diesem sollte der wunderbare Theil seines Lebens, die schöne großmüthige Absicht seines Todes, seiner Auferstehung, Himmelfahrt und s. a. nachfolgen, und endlich als Schluß aus dem Vorhergehenden die Ursache und Absicht seiner göttlichen Sendung erklärt werden, nähmlich:

Beförderung der Tugend und Glückseligkeit unter den Menschen; oder, welches eben so viel sagen will,

Veredlung des Menschengeschlechtes. Hierauf mache man die Kinder mit der Art und Weise, wie Jesus die Absicht seiner Sendung erfüllte, mit den Aposteln und Jüngern, derer er sich zur Verbreitung seiner Lehre bediente, und mit den Schriften, in welchen das Vorzüglichste seiner Lehre, seine Lebensgeschichte und andere heilsame Dinge enthalten sind, bekannt. Die ebenerwähnten Schriften, welche wir unter dem Nahmen der heiligen Schrift oder

Bi-

Bibel verehren, sollte man den Kindern besonders aus folgenden Gründen ehrwürdig machen:

1) Weil Jesus, dessen Lehre darin enthalten ist, ein vorzügliches Muster der Tugend, und der zuverläßige Gesandte Gottes ist, durch welchen uns Gott seinen Willen, ganz einstimmig mit den Vorschriften unserer Vernunft, bekannt gemacht hat.

2) Weil der Inhalt der biblischen Sittenlehre zur Veredlung und Berichtigung des Menschen so Vieles beyträgt.

3) Weil die vortreflichsten Männer seit 18 Jahrhunderten dieses Buch als die Quelle der Wahrheit, der Tugend und menschlichen Glückseligkeit angesehen haben.

Hier wäre der Platz, dem Kinde vorläufig eine deutliche Vorstellung von dem Unterschiede und Verhältnisse zwischen der christlichen Sitten- und Glaubenslehre beyzubringen und von beyden die Wichtigkeit des Inhaltes, so wie die Beweggründe und Nothwendigkeit im Allgemeinen zu berühren.

Die Glaubenslehre sollte ihre wichtigsten Wahrheiten in folgender Ordnung vortragen:

I. Begriff von Gott aus der Bibel, als Vater der Menschen, als Belohner des Guten und Bestrafer des Bösen.

II. Einheit Gottes Hier kann man eine kurze Erklärung vom alten Testamente geben, und den Begriff von der Einheit Gottes auch in der frühern Religion der Patriarchen, der Israeliten und nachmahls sogenannten Juden zeigen. Auch sollte bey dieser Gelegenheit eine kleine Geschichte der frühesten Offenbarung Gottes, ihres Endzweckes und Gebrauches, angeführt werden.

III. Eigenschaften Gottes. Hierbey müßte jede spekulative Eintheilung weggelassen, die hieher gehörigen Stellen des alten und neuen Testaments richtig erkläret, und zugleich ihre Nutzanwendund gezeigt werden.

IV. Schöpfung. Diese sollte ohne allen poetischen Schmuck kurz erzählt, und zugleich eine Beschreibung von dem Weltall beygesetzt werden.

V. Schöpfung des Menschen ins Besondere. Hier muß man die Vorzüge der menschlichen Natur kurz und bindig und immer mit passenden Stellen der Bibel begleitet, darstellen; auch kann man

dabey Stoff zu rührenden Beweggründen der Sittlichkeit finden.

Die Schöpfung der Engel kann mit Kurzem abgehandelt werden, indem man aus der Schrift das Daseyn und die Natur der Engel, ihre Eintheilung in gute und böse, den Zustand der Guten, und ihre Verbindung mit uns Menschen, beweiset; von den Bösen hingegen dasjenige anführt, was Math 25. 41. Jak. I. 13—15. Joh. 12. 31. Petr. 2. 4. zu lesen ist.

VI. **Vorsehung.** Hiervon finden wir in dem alten und neuen Testamente vortreffliche Schilderungen. In Hinsicht der wunderthätigen Vorsehung und zur Bekräftigung der Wunder Jesu, und seiner Jünger, besonders aber, um den Glauben an Wundermährchen zu hindern, präge man den Kindern die so wichtige und wahre Regel ein, „daß der weiseste und mächtigste Urheber der Welt nicht, ohne den allerwichtigsten Grund, den Gang der Natur durch ein Wunder abändere, und daß dieser Grund nur alsdann eintrete, wenn die Güte Gottes das Menschengeschlecht auf eine neue allgemeine sittliche Anstalt der Vorsehung, zur Beglückung und Vervollkommnung der Menschen, besonders aufmerksam machen will; welches beynahe nur durch wunderbare Begebenheiten, die damit verknüpft sind, geschehen kann.

VII. Rathschluß Gottes mit dem Menschengeschlechte. Hier kömmt die Erklärung über die Bestimmung und den Endzweck des Menschen vor.

VIII. Vom Fall der ersten Menschen, und von der Sünde überhaupt. Den Kindern der niederen Klassen mag die Geschichte dieses Falls im Allgemeinen erzählt, grössern und fähigern Personen aber z. B. den Zuhörern in den Feyertagsschulen, aus der Bibel selbst vorgelesen werden, ohne andere Erklärung, als daß man die Folgen der Erbsünde nach hellen und richtigen Begriffen darstelle.

IX. Erlösungswerk. An diesem Platze muß die Gottheit Jesus Christus, des Erlösers, aus den biblischen Stellen, Joh. I. 1. Phil. 2. 6. Math. 22, 41 — 46. u. a. wie auch aus den göttlichen Eigenschaften, Werken und Ehren, welche man ihm beylegt, dargethan werden. Man sollte sich zugleich über die moralische Erlösung des Menschengeschlechtes mehr, als bisher ausbreiten, und zeigen, daß Jesus die Menschen besonders durch sein tugendhaftes Leben und durch seine vortreffliche Lehre von der Unwissenheit, von schädlichen Irrthümern, von der Sünde errettet habe u. s. w.

X.

X. **Theilnehmung an dem Erlösungswerke durch den Glauben.** Man zeige, worin der Glaube an Jesus bestehe, und daß sich dieser Glaube durch Werke, wie durch Worte, darthun müsse. Der Ausdruck: **alleinseligmachend,** muß bestimmt, und in der skolastischen Definitiou des Glaubens: Der Glaube ist eine Gabe Gottes, ein übernatürliches von Gott selbst eingegossenes Licht ꝛc. könnte manches abgeändert werden, um dem Kinde das Auffassen eines richtigen Begriffes vom Glauben zu erleichtern.

XI. **Vom heiligen Geiste.** Man erzähle die Geschichte seiner Sendung, und führe die Stellen der Bibel an, welche auf seine Gottheit Bezug haben. In Hinsicht seiner Wirkungen erwähne man der Erleuchtung des Verstaudes, auf mancherley Weise, und der Stärkung des Muthes zu allem Guten, und verbinde zugleich die Lehre von der Nothwendigkeit unserer Mitwirkung damit.

XII. **Von der heiligen Dreyeinigkeit.** Man wiederhohle kurz, was von der Einheit Gottes gesagt worden ist, und nehme aus den biblischen Beweisen von der Gottheit Jesus Christus und des heiligen Geistes Gelegenheit, zu erklären, daß Vater, Sohn und heiliger Geist dem Wesen nach nur Ein Gott

sind,

sind, aber drey verschiedene Personen in der Gottheit ausmachen.

XII. Von den Sakramenten. Bey der Taufe muß man vorzüglich erklären, wie sie nothwendig ist, und welche heilsame Wirkungen sie hervorbringt. Bey der Lehre vom heiligen Abendmahle stelle man den Endzweck desselben als eigentlich-dankbare Erinnerung an den Versöhnungstod Jesu, als feste Versicherung des würdig-theilnehmenden von seinem Antheile am Tode Jesu, als Stärkung unserer Tugend dar, und vergesse nicht die nothwendige Vorbereitung zum Empfange desselben auf die möglich-beßte Weise beyzusetzen. Auch suche man den Begriff der Messe geläutert darzustellen, und jedem Wahne und Irrthume in dieser Hinsicht vorzubeugen. Bey der Beicht muß vorzüglich angemerkt werden, wie erforderlich ein reiner, redlicher und thätiger Entschluß, sich zu bessern, sey, wenn die Sünden durch die Lossprechung hinweggenommen werden sollten.

XIV. Von einigen anderen Hülfsmitteln zur christlichen Vollkommenheit.

a) die heilige Schrift. Die Bibel ist nicht nur für Lehrer, sondern auch für Lernende. Es ist sehr gut, wenn man schon den Kindern

die

die leichtfaßlichen Stellen in ein Lesebuch sammelt, sie an die Pflicht, sich mit den schönen Wahrheiten, die in der Bibel enthalten sind, durch öfteres Lesen derselben bekannt zu machen, erinnert, und zugleich über die beßte Art, sie zu lesen, belehrt.

b) Gebeth. Hiervon mag schon beym äusseren Gottesdienste Manches gesagt worden seyn; an diesem Platze erkläre man den wahren Endzweck und die moralisch-guten Folgen des Dankgebethes, des Bittgebethes, der Fürbitte und der Anbethung Gottes. Man zeige auch, daß der bethende Christ die Erfüllung dessen, um was er bittet, Gott anheimstellen soll, und daß die öftere bloß mechanische Wiederhohlung Gott nicht gefällig sey.

c) Verehrung der Heiligen. Die Vorsteher der Kirche haben entschieden, daß es gut und nützlich sey, wenn man die Heiligen, jedoch mit Vermeidung alles Uebertriebenen, verehrt, und um Hülfe anruft. Wenn nun gleich die Verehrung der Heiligen in der Nachahmung ihrer Handlungen besteht, so verdienen doch Handlungen oft mehr Bewunderung als Nachahmung, z. B. Martyrer, die selbst ins Feuer

spran-

sprangen; auch hält nicht alles, was die Lebensbeschreibungen erzählen, oder anpreisen, die Prüfung des Wahren und Guten aus. Manches ist erdichtet, oder doch mit Mährchen gemischt. Bruderschaften zur Ehre der Heiligen, Wahlfahrten zu ihren Bildern, Vermächtnisse zur Auszierung ihrer Kappellen, Gebrauch ihrer Reliquien u. s. w. mag beym Kinderunterrichte besser mit Stillschweigeu übergangen werden.

d) Fasten. Man sage: das beßte und verdienstlichste Fasten ist Mäßigkeit und Nüchternheit, und überhaupt Enthaltung von allen bösen Gelüsten, und was die bösen Lüste reizt. Uebrigens erkläre man die Absicht der Kirche beym Fastengebothe, und wie weit sich die Obliegenheit zu fasten, erstrecke.

e) Evanglische Räthe. Hier kann man eigentlich von der Pflicht, immer besser und vollkommener zu werden, reden. Die Evangelischen Räthe sind Winke und Aufmunterung hierzu, besonders für jene, welche mehr zu leisten fähig sind. Man bemerke den Unterschied zwischen Geboth und evangelische Räthe, daß also der Mensch durch Vernachläßigung dieser keine

Pflicht

Pflicht verletze, durch Befolgung aber mehr als seine Pflicht thue. Sie hören aber auch auf, Räthe zu seyn, sobald sie zu Gebothen werden, wie z. B. die Ehelosigkeit der Priester durch ein eignes Kirchengeboth festgesetzt wurde.

f) Gelübde. Man bemerke wohl den Gegenstand, die Art, die Verbindlichkeit und die Auflösung derselben.

XV. Unsterblichkeit. Hier kommen nebst dem, was schon zuvor durch die Vernunft begreiflich gemacht worden ist, noch besondere Vorstellungen des Christenthums von einem nachfolgenden Leben vor. Als: 1) christlicher Begriff vom Tode; 2) Zustand der Seele nach dem Tode; 3) Vergeltung des Guten und Bösen. (Man bemerke aber auch wohl, daß die hieher gehörigen Bilder und Parabeln der Bibel nur zum Behufe unserer Einbildungskraft dienen, und die Sache, wie sie an sich selbst ist, nicht dargestellt werden könne.) 4) In Rücksicht auf Strafen nach dem Tode muß man besonders bemerken, daß sie dem Sünder auch der Dauer nach angemessen seyn werden. Da kömmt dann die Lehre vom Fegfeuer vor.

XVI. Kirche. Der Unterschied zwischen Religion und Kirche muß wohl auseinander gesetzt werden, und in Hinsicht der Letzteren soll das Kind die

Pflichten der Vorsteher, Lehrer und anderer Mitglieder und Zuhörer kennen lernen. Auch mag man das Verhältniß zwischen Kirche und Staat, und die gegenseitigen Pflichten Beyder dem Kinde offen und gerade erklären.

Die christliche Sittenlehre kann wegen ihrer Uebereinstimmung mit der natürlichtn auch in Verbindung der letzteren vorgetragen werden. Dabey würden die Kinder ihre Begriffe von Sittlichkeit sehr erweitern, wenn sie eben die Pflichten nach verschiedenen Gesichtspunkten betrachteten.

Die christliche Sittenlehre zeichnet sich vorzüglich aus, daß sie dem Sünder seine Rückkehr zu Gott zeigt und erleichtert. Man kann dann hier von der Tugend der Busse handeln. Man muß es den Kindern als den vornehmsten Grundsatz der christlichen Sittenlehre einprägen, daß man nur durch Tugend gut und Gott gefällig werde; und daß das einzige sichere Kennzeichen einer wahren Bekehrung eine gebesserte Gesinnung und das aufrichtige Bestreben sey, vorsätzlich kein Unrecht zu begehen, und immer besser zu werden. Die Beweise der christlichen Moral müssen vorzüglich aus den Evangelien hergeleitet, und sollen ganz ausgeschrieben und beygefügt werden, weil man den Kindern die ganze Bibel noch nicht in die Hand geben kann.

kann. Hierbey kömmt es nicht auf die Menge der Schrifttexte, sondern auf ihre Schicklichkeit, und auf das Verhältniß an, welches sie zu ihrem Gegenstande haben.

Anmerkung. So sehr sich der Verfasser dieser Anleitung beflissen hat, in dem gegenwärtigen kurzen Entwurfe für Religions- und Sittenlehre, in Hinsicht auf Materie und Ordnung derselben, die wichtigsten Stücke anzugeben, so bleibt es doch immer noch möglich, daß er manchen Gegenstand des katholischen Religionsunterrichtes nicht bestimmt genug angezeigt, oder vielleicht gar übergangen habe. Bey der kurzen Zeit, welche er auf diese Schrift verwenden konnte, mag er die letztere Schuld wohl auf sich kommen lassen; doch will er sich gegen den Vorwurf, als ob er den ächtkatholischen Lehrbegriff geflissentlich verstümmelt hätte, auf jeden Fall hiermit verwahrt haben.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Fischer, Gottfried Angelikus

Ueber die Methode des katholischen Religions-Unterrichtes in den deutschen Schulen nebst einem Anhange über Auswahl und Ordnung des Lesestoffes ; den Kurpfalzbayerischen Elementar-Lehrern und Lehrerinnen gewidmet

München 1804

Catech. 305 q
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10389429-9